

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Post-
sendung 5 fl. Auf Bestenpapier mit ersten
Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen
(Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Paris sonst und jetzt.

Von Henry Lytton Bulwer.

Vor Kurzem hat Henry Lytton Bulwer, ein Bruder des Modeschrift-
stellers und gleich ihm Parlamentsglied, eine Schrift über Frankreich heraus-
gegeben, unter dem Titel: France, social, literary, political. Wir beeilen
uns, einige Abschnitte daraus mitzutheilen, welche das günstige Vorurtheil,
das der Name des Verfassers erregt, bestätigen werden.

Schon oft habe ich mich darüber gewundert, welche große Aehnlichkeit
die Zeit, welche fast an allen Elementen der Existenz eines Volks rüttelt und
sie umändert, doch zwischen einem Jahrhundert und dem andern läßt. Im
Leben einer Nation, wie während des Lebens eines Individuums, wechselt der
Körper mehr als einmal alle kleinsten Theile seiner Materie, und wie uns
ein Blick auf die Sonnenuhr die Bahn zeigt, welche der Weiser zurückgelegt
hat, so liest ein verständiger Blick die Geschichte eines Landes aus den Zei-
tungen, die auf dem Tische liegen. Ein Sizilianer entwirft folgende Skizze
von Paris zur Zeit Ludwigs XIV. „Ohne Uebertreibung,“ sagt er, „kann
man Paris als ein ungeheures Hotel betrachten: überall sieht man Kaffehäuser,
Estaminets, Schenken und ihre Besucher; immerfort rauchen die Küchen, und
das Essen nimmt kein Ende. Der Luxus in Paris ist wirklich ungeheuer; sein
 Wohlstand könnte drei Städte bereichern. Ueberall reiche, glänzende Kauf-
läden, wo man Alles feil hat, was man entbehren kann, wie Alles, was
man braucht. Jedermann will auf glänzendem Fuß leben, und der ärmste
Edelmann will es eifersüchtig seinem reichen Nachbar gleich thun. Ohne Bän-

der, ohne Spiegel kann der Franzose nicht leben. Die Mode ist der wahre Dämon der Nation, ein Geschlecht ist so eitel und so genussüchtig wie das andere, und wenn die Weiber keinen Schritt thun ohne einen Spiegel, so sieht man auch die Männer auf offener Straße ihre Pervülen lämmen und in Ordnung bringen. Kein Volk ist so herrisch und so keck wie diese Pariser; sie machen sich sogar mit ihrem Leichtsinne breit und sagen, sie allein in der Welt können ihr Wort mit Ehren brechen. Wenn man sich vergeblich nach Bescheidenheit und Weisheit umsieht, so findet man desto mehr Galanterie und Höflichkeit. Betritt man einen Kaufladen, so werden einem tausenderlei Dinge aufgeschwätzt, von denen man sich nichts träumen ließ, bevor man zum Artikel kommt, den man braucht. Höchst einnehmend sind die Manieren der höhern Stände; es gibt hier förmliche Lehrmeister in der Höflichkeit, und eines Tags wollte ein hübsches Mädchen mir Komplimente zu kaufen geben. Kleine Hunde sind die Liebhaberei der Damen, sie gebieten ihren Männern und gehorchen Niemanden; sie kleiden sich sehr grazios, man sieht sie zu allen Stunden, und Konversation ist ihre Leidenschaft. — In den Gasten geht das Volk Morgens in die Predigt, Abends in die Komödie, mit gleichem Eifer, gleicher Inbrunst. Die jungen Leute trifft man immer im Ballhaus, die alten bringen ihre Zeit mit Karten- und Würfelspiel oder mit Schwazzen der Tagesneuigkeiten zu. Die Tuilerien sind der gewöhnliche Sammelplatz der Müßigen und Aller, welche sich ohne viele Umstände belustigen wollen. Schokolade, Thee und Kaffee sind stark im Brauch; aber letzterem gibt man den Vorzug und er gilt für ein Mittel zu Stärkung der Lebensgeister. Ein Frauenzimmer erhielt die Nachricht, ihr Mann sei in der Schlacht umgekommen. „Ich Unglückselige!“ rief sie aus, „schnell eine Tasse Kaffee!“ Die Damen reiten beim Ausgehen stets auf Maulthieren, die Herren gehen in schweren hohen Stiefeln durch den Koth. Die Miethkutschen sind alt, schäbig, mit Koth bedekt; die Pferde haben kein Fleisch auf den Knochen, die Kutscher sind grob, und haben so rauhe, furchtbare Stimmen, und ihr Peitschengeknall vermehrt den Lärm so schrecklich, daß das rasselnde Fuhrwerk sich nicht sobald in Bewegung setzt, als man meint, alle Furien seien losgelassen, um Paris mit höllischen Tönen zu erfüllen.“

So war Paris vor hundert Jahren; und nun denke man, welche mächtige Umwälzungen seitdem vorgegangen sind; man bedenke, daß wir seitdem Law, Voltaire, Rousseau, die Orgien und den Bankerutt der Regentenschaft, die Regierung Ludwigs XV., die Kriege und die Schrecken der Republik und des Kaiserreichs, den langen Kampf unter der Restauration erlebt haben; man bedenke, daß seitdem die Lehre von der Freiheit und Gleichheit, das Licht erblickt hat. Man bedenke dies Alles, und sage, wenn man die obige Skizze liest, ob Vergangenheit und Gegenwart nicht die größte Ähnlichkeit mit einander haben? ob nicht, wenn man Paris unter Louis Philippe betrachtet, die Hauptzüge des Gemäldes dieselben sind wie unter Ludwig XIV?

Uebrigens hat sich Paris verändert: die Damen reiten nicht mehr auf Maulthieren und die Herren ordnen ihre Frisur nicht mehr auf der Straße; die Kaufleute haben von ihrer ungemainen Artigkeit etwas eingehüßt, der

Nobel hat die feine Politur seiner alten Sitten abgelegt, es gibt keine Lehrmeister der Höflichkeit mehr und keine jungen Frauenzimmer, welche mit Komplimenten handeln. Unter einer ernsten Regierung sind die Pariser nicht mehr so leichtsinnig als vordem: die Eitelkeit, die einst auf Toilette und Konversationszimmer verwiesen war, hat einen höhern Flug genommen, und macht sich breit auf dem Marsfeld oder bricht sich Bahn in die Kammer. Die Leidenschaften sind die alten, aber eine neue Maschine gibt ihnen eine andere Form und schafft ein anderes Gebilde aus dem alten Material. Wir haben es vor Augen, welche Veränderungen andere Geseze, andere Ideen bewirken, und der Volkgeist, der dem Volkscharakter einen höhern Schwung gegeben, hat auch die Niethutsche befehlet, hat die Straßen erweitert und zweihundert Untertanen Sr. Majestät des Jahrs das Leben erhalten *). Wir sehen, wie Vieles sich mit neuen Gesezen, neuen Ideen geändert hat, wir sehen aber auch, wie Vieles neue Geseze und Ideen unverändert gelassen haben. Der Erieb, einander zu überbieten, die Sucht zu gefallen, die Liebe zum Puz, der schnelle Uebergang von einer Leidenschaft zur andern, der amour-propre, der Wankelmuth der Pariser, alles dies ist noch wie unter dem grand monarque, und auch der sittliche Zustand der Gesellschaft erinnert immer noch an Montesquieu's Wort: „que le Français ne parle jamais de sa femme, parce qu'il a peur d'en parler devant des gens qui la connaissent mieux que lui.“ Ich habe gesagt, der Pariser sei noch so ziemlich so wankelmüthig wie vordem. Unter der alten Hierarchie der Stände und Gewerbe konnte er in nicht viel mehr als in seinen Vergnügungen beweglich und unstät sein. Die Bahn, die er bis zum Grabe zu wandeln hatte, war ihm an der Wiege vorgezeichnet, und wer als Bedienter geboren war, konnte höchstens hoffen, als Kellermeister zu sterben. Das Leben des Parisers ist umgewandelt; dies zeigt schon ein Blick auf die Stadt. Ein neuer Geist, der Geist des Handels, des Erwerbs, der Arbeit hat Stadt und Bürger zu andern gemacht; die Börse ist das Monument der Jetztzeit, selbst Feuerwerk und Tanz sind aus ihren alten Territorien ausgetrieben, und Beaujon und Livoli sind Hauptplätze geworden. Aber das Geschäftsleben dieses flüchtigen, leichtherzigen Volks zeigt ganz denselben Charakter wie seine Lust, und unter den Ursachen der ängstlichen Klemme im Jahr 1830 stand obenan die Unbesonnenheit, womit der Kapitalist sich hier in ein Geschäft einließ, von dem er gar nichts verstand, dort plötzlich, völlig unbedacht, sein Kapital von einem Industriezweig auf den andern warf, während er nichts abwarten konnte, die Folgen gar nicht berechnen und beständig von der unersprießlichen Sucht nach Wechsel und Veränderung geplagt wurde. — Du reste kann Paris noch jetzt für ein großes Hotel gelten. Es gibt achthundert Kaffehäuser, tausend Restaurationen, wo man in von Gold, Malereien und Glas strahlenden Räumen auf Silber bedient wird und der Garçon mit seinem: que demandez-vous, Monsieur? eine Speisekarte mit zweihundert und mehr Artikeln überreicht. Es gibt hundertzweiundneunzig öffentliche Vergnügungsorte, die unzähligen Schenken vor den

*) Zweihundert Menschen wurden vor der Revolution im Durchschnitt jährlich überfahren; diese Belustigung war in den letzten Tagen des ancien régime stark in der Mode.

Barrièren, wo der Adel seinen Sonntag feiert, ungerechnet. Jede Nacht befinden sich zwanzigtausend Menschen in den Theatern; fünf öffentliche Bibliotheken und hundert Lesekabinette sind beständig voll, es gibt ungefähr eben so viele berühmte Tanzmeister als berühmte Lehrer der Mathematik, und die Municipalität gibt ein Viertel mehr für ihre Feste aus, als für ihren Gottesdienst.

(Fortsetzung folgt.)

Physiognomie.

Der physische Schmerz, die Leiden, prägen oft der Physiognomie den Ausdruck eines großen Geistes auf. Ich habe eine mit der Krebskrankheit behaftete Frau aus der niedern Volksklasse gesehen, die hinsichtlich des tiefen Ausdrucks ihrer Physiognomie vollkommen der Frau von Staël glich. Das nämliche gilt auch von ganz verschiedenen Leidenschaften, von heftigem Kummer, übermäßigen Geistesanstrengungen und dem Uebermaße in Genüssen: Alles, was das Gemüth heftig bewegt, Alles, was unsere Empfindlichkeit erschüttert, äußert auch fast ähnliche Wirkungen auf das Gesicht.

*

Ein großer Kopf deutet auf lebhaftes Einbildungskraft, auf ungewöhnliche Langsamkeit des Denkens, schnell auslobernden Enthusiasmus, einen starken Willen, und oft auf Genie. Dabei verräth eine schmale Stirn Lebendigkeit, eine runde Jern.

*

Jedem Menschen fällt es schwer, sich eine richtige Vorstellung von seinen eigenen Gesichtszügen zu machen; selbst den Frauen gelingt dies nur mit Mühe. Die Ursache ist die, daß wir die Bewegungen der Augen nicht sehen, welche die Grundzüge der Physiognomien ausmachen.

*

Es läßt sich bis zu einem gewissen Punkte von dem Style und dem Zuschnitte der Perioden einer Person auf ihre Respiration schließen. Gewiß interpolirte J. J. Rousseau anders als Voltaire, Bossuet anders als Fenelon. Wenn ich behaupte, man könne mittelst des Styles jemandes Respiration beurtheilen, so heißt dies auch so viel, als, man könne auf seine Leidenschaften und Gemüthsbewegungen einen Schluß machen; denn lebhaftes Bedenken setzen das Herz in eine rasche Bewegung, und das schnelle Herzklopfen beschleunigt die Respiration und macht die Stimme zitternd. Daher die Gewalt, welche eine bewegte Stimme stets über uns ausübt: sie erweckt die Aufmerksamkeit; sie ist das Zeichen eines begeisterten oder schüchternen, oder gewissenhaften Redners. Kalte Redner und mittelmäßige Schauspieler ahmen diese wahre, aus dem Herzen kommende Bewegung mittelst einer oscillatorischen Bewegung der Arme nach.

*

Dieselbe Gemüthsbewegung, welche die Respiration beschleunigt, das Herz klopfen, die Stimme zittern macht, erzeugt auch ein Schwanken und

eine Unsicherheit in allen übrigen Bewegungen des Körpers, und diese Wirkungen dauern oft noch fort, wenn sie selbst schon lange aufgehört hat. Daher kommt es vielleicht auch, daß die Handschriften unserer großen Schriftsteller gemeiniglich so unleserlich sind; und so wie die Dummheit selbst die Fehler verdienstvoller Männer nachahmt, so haben sich mittelmäßige Köpfe bestrebt, die dürftigen Gedanken ihrer schläfrigen Begeisterung in nicht zu entziffernden Schriftzeichen auszudrücken.

*

Ein hoher Grad von Häßlichkeit ist fast immer ein Zeichen von Elend, moralischen Leiden oder harter Arbeit. Es ist gewiß, daß ein unthätiges, behagliches Leben und Sorglosigkeit der körperlichen Schönheit förderlich sind; es liegt also mehr Wahrheit als man glaubt in dem Titel Edelmann, den man einst jedem glücklichen Nichtsthuer beilegte.

*

Es gibt vielleicht Niemanden, der nicht irgend einen Zug seiner Physiognomie, irgend einen Theil seines Körpers nach seiner Wahl und seinem Geschmacke verändert haben möchte. Man ist niemals so vollkommen zufrieden mit seinem Gesicht, als mit seinem Geiste. Wie selten muß körperliche Vollkommenheit bei den jetztlebenden Völkern Europas anzutreffen sein, da Thorwaldsen zu seiner Venus dreißig verschiedene Modelle haben mußte! Gleichwohl sollte man meinen, daß die Demoralisation der großen Städte, so wie besonders die wohlthätigen Folgen der Vaccine, dem Genie der Maler und Bildhauer sehr zu Hilfe kommen müßten.

*

Ein Mensch, der das Unglück hat zu schielen, sollte in seinen Handlungen und Reden vorsichtiger als andere sein; denn die menschliche Bosheit ist immer geneigt, von den unregelmäßig angelegten Zugängen einen analogen Schluß auf das ganze Gebäude zu machen.

*

Diese Falten zu beiden Seiten der Mundwinkel lassen voraussetzen, daß man ein Spötter, oder ein von Natur lustiger Mensch, oder den Lannern eines böshaftern Spötters ausgesetzt sei.

*

Das Lachen, nicht das Lächeln, ist mehr ein Charakter der Albernheit als des Verstandes: geistvolle Menschen sind gemeiniglich ernst. Die Gewöhnung an große Gedanken macht fast immer gleichgiltig gegen die unwichtigen Dinge, welche Lachen erregen.

*

Je tiefer bei einem Menschen die Falten zwischen den Muskeln sind, mit desto mehr Ursache darf dieser auf eine lange Lebensdauer und eine dauerhaftere Gesundheit hoffen. In der That spricht sich durch die Energie der Muskeln stets eine glückliche Organisation und Regelmäßigkeit der Funktionen aus. Daraus ergibt sich, auf einem wie richtigen Prinzipie die Chiromantie beruht: wenn sie gleichwohl oft nur auf Lügen hinausläuft, so rührt dies daher, daß man sie etwas anderes sagen läßt, als sie wirklich sagt.

Barrièren, wo der Pöbel seinen Sonntag feiert, ungerchnet. Jede Nacht befinden sich zwanzigtausend Menschen in den Theatern; fünf öffentliche Bibliotheken und hundert Lesekabinette sind beständig voll, es gibt ungefähr eben so viele berühmte Tanzmeister als berühmte Lehrer der Mathematik, und die Municipalität gibt ein Viertel mehr für ihre Feste aus, als für ihren Gottesdienst.

(Fortsetzung folgt.)

Physiognomie.

Der physische Schmerz, die Leiden, prägen oft der Physiognomie den Ausdruck eines großen Geistes auf. Ich habe eine mit der Krebskrankheit behaftete Frau aus der niedern Volkklasse gesehen, die hinsichtlich des tiefen Ausdrucks ihrer Physiognomie vollkommen der Frau von Staël glich. Das nämliche gilt auch von ganz verschiedenen Leidenschaften, von heftigem Kummer, übermäßigen Geistesanstrengungen und dem Uebermaße in Genüssen: Alles, was das Gemüth heftig bewegt, Alles, was unsere Empfindlichkeit erschüttert, äußert auch fast ähnliche Wirkungen auf das Gesicht.

*

Ein großer Kopf deutet auf lebhaftes Einbildungskraft, auf ungewöhnliche Langsamkeit des Denkens, schnell auslodern den Enthusiasmus, einen starken Willen, und oft auf Genie. Dabei verräth eine schmale Stirn Lebendigkeit, eine runde Jörn.

*

Jedem Menschen fällt es schwer, sich eine richtige Vorstellung von seinen eigenen Gesichtszügen zu machen; selbst den Frauen gelingt dies nur mit Mühe. Die Ursache ist die, daß wir die Bewegungen der Augen nicht sehen, welche die Grundzüge der Physiognomien ausmachen.

*

Es läßt sich bis zu einem gewissen Punkte von dem Style und dem Zuschnitte der Perioden einer Person auf ihre Respiration schließen. Gewiß inscriptirte J. J. Rousseau anders als Voltaire, Bossuet anders als Fenelon. Wenn ich behaupte, man könne vermittlest des Styles jemandes Respiration beurtheilen, so heißt dies auch so viel, als, man könne auf seine Leidenschaften und Gemüthsbewegungen einen Schluß machen; denn lebhafte Gedanken setzen das Herz in eine rasche Bewegung, und das schnelle Herzklopfen beschleunigt die Respiration und macht die Stimme zitternd. Daher die Gewalt, welche eine bewegte Stimme stets über uns ausübt: sie erweckt die Aufmerksamkeit; sie ist das Zeichen eines begeisterten oder schüchternen, oder gewissenhaften Redners. Kalte Redner und mittelmäßige Schauspieler ahmen diese wahre, aus dem Herzen kommende Regung vermittlest einer oscillatorischen Bewegung der Arme nach.

*

Dieselbe Gemüthsbewegung, welche die Respiration beschleunigt, das Herz klopfen, die Stimme zittern macht, erzeugt auch ein Schwanken und

eine Unsicherheit in allen übrigen Bewegungen des Körpers, und diese Wirkungen dauern oft noch fort, wenn sie selbst schon lange aufgehört hat. Daher kommt es vielleicht auch, daß die Handschriften unserer großen Schriftsteller gemeinlich so unleserlich sind; und so wie die Dummheit selbst die Fehler verdienstvoller Männer nachahmt, so haben sich mittelmäßige Köpfe bestrebt, die dürftigen Gedanken ihrer schläfrigen Begeisterung in nicht zu entziffernden Schriftzeichen auszudrücken.

*

Ein hoher Grad von Häßlichkeit ist fast immer ein Zeichen von Elend, moralischen Leiden oder harter Arbeit. Es ist gewiß, daß ein unthätiges, behagliches Leben und Sorglosigkeit der körperlichen Schönheit förderlich sind; es liegt also mehr Wahrheit als man glaubt in dem Titel Edelmann, den man einst jedem glücklichen Nichtsthuer beilegte.

*

Es gibt vielleicht Niemanden, der nicht irgend einen Zug seiner Physiognomie, irgend einen Theil seines Körpers nach seiner Wahl und seinem Geschmacke verändert haben möchte. Man ist niemals so vollkommen zufrieden mit seinem Gesicht, als mit seinem Geiste. Wie selten muß körperliche Vollkommenheit bei den jetztlebenden Völkern Europas anzutreffen sein, da Thorwaldsen zu seiner Venus dreißig verschiedene Modelle haben mußte! Gleichwohl sollte man meinen, daß die Demoralisation der großen Städte, so wie besonders die wohlthätigen Folgen der Vaccine, dem Genie der Maler und Bildhauer sehr zu Hilfe kommen müßten.

*

Ein Mensch, der das Unglück hat zu schielen, sollte in seinen Handlungen und Neben vorsichtiger als andere sein; denn die menschliche Bosheit ist immer geneigt, von den unregelmäßig angelegten Zugängen einen analogen Schluß auf das ganze Gebäude zu machen.

*

Tiefe Falten zu beiden Seiten der Mundwinkel lassen voraussetzen, daß man ein Spötter, oder ein von Natur lustiger Mensch, oder den Launen eines boshaften Spötters ausgesetzt sei.

*

Das Lachen, nicht das Lächeln, ist mehr ein Charakter der Albernheit als des Verstandes: geistvolle Menschen sind gemeinlich ernst. Die Gewöhnung an große Gedanken macht fast immer gleichgiltig gegen die unwichtigen Dinge, welche Lachen erregen.

*

Je tiefer bei einem Menschen die Falten zwischen den Muskeln sind, mit desto mehr Ursache darf dieser auf eine lange Lebensdauer und eine dauerhafte Gesundheit hoffen. In der That spricht sich durch die Energie der Muskeln stets eine glückliche Organisation und Regelmäßigkeit der Funktionen aus. Daraus ergibt sich, auf einem wie richtigen Principe die Chiromantie beruht: wenn sie gleichwohl oft nur auf Lügen hinausläuft, so rührt dies daher, daß man sie etwas anderes sagen läßt, als sie wirklich sagt.

Harun Al Raschid und sein Bezirk.

Den großen Harun Alraschid (Gott erhalte sein Gedächtniß zum Segen der Urenkel!) fragte einst sein Bezirk Mussaffer: Warum er doch wohl Akademien und Schulen stifte, überhaupt die Wissenschaften ermunterte? Glaubst Du, Herr, daß man Dir besser gehorchen werde, je mehr man aufgesetzt ist? — „Ja, antwortete der Kalife, denn mein Volk wird den Sinn und die wohlthätige Absicht meiner Gesetze besser fassen.“ — „Wird man die Abgaben bereitwilliger bezahlen?“ — „Ja, denn man wird ihre Nothwendigkeit und nützliche Verwendung begreifen.“ — „Werden Deine Soldaten eifriger sechten?“ — „Ja, denn sie werden wissen, wofür sie es thun, und einsichtsvollere Anführer haben.“ — „Aber Deine Gelehrten, Deine Weisen, werden Irrthümer verbreiten.“ — „Ja, aber diese Irrthümer werden durch andere Weisen bestritten werden, und man wird neue Wahrheiten entdecken.“ — „Aber, gnädigster Herr, wenn einst Dein Nachfolger nach andern Grundsätzen —“ — „Unwürdiger, rief der Kalif, willst Du mich so erniedrigen, daß ich lieber darnach streben soll, der Bösartigkeit Opfer der Thorheit Spielraum, oder der Trägheit ein Lotterbett zu bereiten, als meine Völker glücklich zu machen?“ —

Welttheater.

In Lissabon führen sie auf: „Die Heirath aus Neigung“; in Paris: „Heute mir, morgen dir“; in London: „Wirrwar in allen Ecken“; in Rom: „der Bettler aus Lissabon“; in Alexandrien: „der berühmte Widerspenstige“; in Konstantinopel: „das unterbrochene Opferfest“; in Madrid: „die Schachmaschine“ und „der Wechsel“; und in Paris auch die Oper: „die beiden Küchse.“

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Miszellen.

Stoekholm. Im vorigen Sommer machte ein Mädchen in Schweden unangeneimes Aufsehen wegen ihrer Schönheit. Um ihres Unterhaltes willen schlug sie in Stoekholm Wörtel nach dortiger Sitte. Sie hieß die schöne Dakulla, wurde in Kupfer gestochen und zu jedem Gastmahle gelassen. Sie erntete kostbare Geschenke und sammelte sich eine hübsche Summe. Aber sie vergaß weder das Wörtelschlagen, noch wurde sie ihrer heimathlichen Unschuld ungetreu. Sie ging end-

lich vom Könige beschenkt (den sie mit „du“ anredete) nach ihrem Geburtsort und verursachte, wo sie ankam, einen ungemeinen Auflauf des Volkes. Jetzt ist sie eine glückliche Hausmutter in ihrer Heimath. **M.**

Paris. Von dem gegenwärtigen Intendanten des königl. Hofes in Paris, Grafen v. Montalivet, erzählt man, daß er, um die Hofbedienten zu verhindern, die Ueberreste der königl. Tafeln beim Abtragen in die Tasche zu schieben, bei den neuen Livreen die Taschen gänzlich unterdrückt habe. **M.**

München. Das Münchner Tageblatt sagt: In Augsburg sind jetzt

Sänger aus Spanien; die machen bestimmt gute Geschäfte, denn die Augsburger lieben Alles was — spanisch ist. B.

Berlin. Eine herrschaftliche Amme, welche sich bei Erfüllung ihrer Pflicht gerne mit den Werken der schönen Literatur bekannt machte, las emsig den Rinaldo Rinaldini, als der ihr anvertraute Sprößling mehrmals seinen Appetit laut kund gab. Als das Geschrei des hungrigen Kindes endlich zu arg wurde, warf sie wüthend das Buch weg und rief: „Übergnäd'ges Herrchen, kannst du nicht warten, bis Rinaldo todt ist?“ S.

London. Der englische Globe erzählt, vor Kurzem hätten zwei Herren in London gewettet, sie wollten von der London-Brücke aus in die nächsten 12 Kirchen gehen, und sie würden in keiner derselben 100 Personen versammelt finden. In der ersten Kirche trafen sie 20 Leute, in der zweiten 6, in der dritten einen Hütschlieser und einen alten Mann, und so fort: in allen 12 Kirchen zusammengenommen aber keine 100 Personen! M.

Paris. Die maskirten Bälle im Pariser Opernhause werden in diesem Winter alles bisher Gesehene an Pracht übertreffen. Den Ankündigungen zufolge, hat man sich auf wahre Zauberkünste gefaßt zu machen. Die mit diesen Bällen verbundene Lotterie wird sich weit über die gewöhnlichen Auspielungen dieser Art erheben. Es sind mehr als 50,000 Francs zum Ankauf von Gegenständen verwendet worden, die 14 große Gewinne bilden sollen. Die 5 ersten Gewinne werden aus folgenden Gegenständen bestehen: 1) einem paar kostbaren Armbändern; 2) einem besonders bestellten, prachtvoll verzierten Fortepiano von Pleyel; 3) dem schönsten achten Shawl, den man in Paris hat auffinden können; 4) einem

vollständigen silbernen Theeservice, und 5) einem Abonnement auf eine Loge ersten Ranges in der großen Oper, für das ganze Jahr. B.

Der Modenkurier.

(Paris, 5. Jan. 1835.)

„Nichts Neues unterm Sonnenlicht;
Doch neu heißt, was die Mode spricht!“

1. Unter der großen Zahl derartigen Kopfpuze, die in der italienischen Oper zu sehen war, zeichnete sich eine kleine Toque à la Camargo von schwarzem Sammet und mit einer sehr originell posirten großen rosenrothen Feder aus. Der ziemlich kleine Schirm war mit einer unbeschreiblichen Grazie aufgerichtet.

2. Die Mehrzahl der Hüte war dafelbst von sehr kleiner Form, aufgerichtet und von Krepp. Die sehr langen und breiten Bindbänder fallen bis auf den Gürtel hinab; auch werden sie durch die Enden der am Fuße der Federn angebrachten Schleifen erfasst, die bis auf die Brust hinabfallen. Diese Hüte waren mit verschiedenartig gesetzten Federn oder Marabouts geziert.

3. Die Bonnets werden täglich leichter; auch werden sie häufig von sehr jungen Frauen getragen. Die Blonde ist sehr niedrig und sehr leicht, und die Blumen werden sehr tief auf die Wangen gesetzt.

4. Ein Ball verdrängt schon den andern; sie bringen aber wenig Neuigkeiten. Man trägt dafelbst viele Blumen und zum Schmut Diamanten. Das Weiße ist von gutem Geschmakte. Bei einem der kleinen Hofbälle, in der letzten Woche, bemerkte man, daß alle Anzüge, mit Ausnahme der Blumen, ganz weiß waren.

5. Fast alle Ballkleider sind von Gaze mit Garnierungen sowohl von Atlas als auch von natürlichen Blumen, die verschiedenartig angebracht sind.

6. Für Kermet und Leib ist in diesem Augenblick nichts Neues, ausgenommen der Garnierungen, an die man viele neue Veränderungen anzubringen bemüht ist.

7. Man sieht sehr schöne Gazen zu Ballkleidern verwenden, welche auch dem jetzt herrschenden gothischen Geschmakte entsprechen. Es sind sehr leichte Gazen, auf welchen ge-

thische Dessins, Weiß auf Weiß, oder Rosa auf Rosa, brochirt sind.

8. In diesem Augenblick werden die Visitenkleider sehr einfach getragen. Wassergrüner Pou de Soie ist von gutem Geschmack; hie und da gibt es Kuchen-Garnierungen. Zur Koeffüce findet man doch noch hie und da ein Barret, es sei von schwarzem Sammet oder von farbiger Gaze.

9. In allen Reunions sind die Diamanten an der Tagesordnung, sowohl zu Halsketten, als auch zu Ohrringen und Nadeln, man begegnet ihnen überall.

10. Die Fächer sind immer sehr groß; aber man verfertigt, neue im antiken Genue. Die ausgewähltesten sind von Schildkrot mit Gold belegt; die Malerei ist außerordentlich kostbar.

11. Im Allgemeinen trägt man wenig Halsketten; das Geschmeide beschränkt sich auf Ohrringe, Brustnadeln und Ringe.

12. Die Ateliers des berühmten Schneiders Hr. Humann sind jetzt mit den schönsten Winteranzügen für Herren beschäftigt. Ein Fashionable kann sich unmöglich gut kleiden, wenn ihn nicht dieser geschickte Schneider bedient. Hr. Humann ist jetzt der Schneider en vogue, ja man kann sagen, er ist der Schneider des jungen Frankreichs. Sein stets grazioser und ausgezeichnete Schnitt verdient das größte Lob. Die Oberkörte, die er jetzt verfertigt, sind größtentheils von kastanienbraunem Tuche, mit Aufschlägen und Kragen von Sammet. Der ganze Rok und die Vordertheile sind oft durchaus mit Sammet gefüttert.

13. Die Pantalons, die Herr Humann so schön zu schneiden weiß, sind von Tuche mit schrägen Streifen. Diese Art Tuche ist ganz neu und sehr ausgezeichnet.

14. Man gibt noch eisilicte Knöpfe auf die Fraks. Diese Knöpfe sind vergoldet oder versilbert; aber man hat sie bloß nur zu Negligeeanzügen.

15. Der berühmteste Banquier von Paris läßt sich seine Wohnung antik möbliren. Die Möbeln datiren sich aus dem Zeitalter Franz I. her. Statt der Thürren sind Drapierte Vorhänge auf gothische Manier. Die Draperien und die Fenster- und Bettvorhänge sind von prächtigem Sammet mit Gold gefilzt; die ganz gothischen Blumen darauf sind

nicht erhaben, sondern im Gegentheil eingegraben.

Ungenehme Karnevals-Nachricht.

Pesth. Den Pesthern steht in dem heurigen Karneval ein außerordentlicher Genuß bevor. Der hier noch im besten Angebenken stehende rühmlichste bekannte Komponist und Kapellmeister, Hr. Jos. Lanner aus Wien, verläßt in nächster Woche diese Kaiserstadt, wo seine Gegenwart doch jetzt so dringend nothwendig ist, und begibt sich mit seinem ganzen Orchester zu den ihm so unvergeßlichen Pesthern, um daselbst seine allerliebsten, so melodiösen Walzer bei zwei Bällen im Redoutensaale vorzutragen. Schon künftige Woche, schon nächsten Sonntag, den 25. Jan., wird der erste Ball unter Lanners Direktion stattfinden; der zweite und unwiderwärtlich letzte, geht künftigen Donnerstag vor sich. Die künftige wird also die wahre „große Woche“ des Faschings sein. Welchem Tänzer, welcher Tänzerin, welchem Freund heiterer und origineller Tanzmusik klopft nicht das Herz vor Freude! — Und wer dankt es nicht Hrn. Fischer, Wächter des Redoutensaales, der mit Aufopferung so vieler Kosten, unablässig für das Vergnügen des Publikums bemüht ist!

—I.

Modenbild. Nr. 4.

Pariser Ballanzüge vom 5. Jan. Haarkoeffücen mit Blumen geziert. Kleid von schwarzen Spitzen. Die andere Dame hat ein Kleid von Tulle-illusion mit Blumen garnirt. — Hr. Anton Rosmannith, Damenkleidmacher in Pesth (Rosenzplatz No 63), dessen geschmackvolle Arbeiten allgemein bekannt sind, ist mit den neuesten Ball-Anzügen für den gegenwärtigen Karneval beschäftigt, die sich alle durch Originalität, Grazie und passenden Schnitt vortheilhaft auszeichnen.

Modes de Paris.



Der Spiegel.